

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatl. 5. Post M. 1.20 einschl. 18 S. Besörd.-Geb., zug. 30 S. Zustellungsgeb.; d. Vg. 1.20 einschl. 20 S. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 S. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt der Vertriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit Millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 33

Altensteig, Dienstag, den 9. Februar 1943

86. Jahrgang

Europa zwischen Plutokratie und Volksgewismus

U. A. Der heilige Kampf von Stalingrad hat Europa zum Bewußtsein gebracht, welche furchtbare Lebensbedrohung der Volksgewismus auch heute noch bedeutet. Was wäre aus Europa geworden, wenn die deutsche Wehrmacht nicht im entscheidenden Augenblick die bereits zum Angriff bereitgestellten Vernichtungskräfte des Volksgewismus weit in die Räume der Sowjetunion hinein zurückgeschlagen hätte. Die Wahrheit der Tatsache, daß allein Deutschland durch seinen opfervollen Kampf Europa vor dem Volksgewismus retten kann, ist heute in Europa weitgehend vorhanden. Aber man darf sich nicht verhehlen, daß auch Kräfte am Werke sind, die versuchen, diese Gefahr in den Augen der europäischen Völker zu bagatelisieren.

Man hat in vielen Ländern die Tätigkeit der kommunistischen Partei verboten, weil man sich bewußt ist, daß diese Kommunisten in eigenen Ländern nichts anderes sind als Wegbereiter der bolschewistischen Eroberung. In den baltischen Ländern zum Beispiel, ebenso wie in Bessarabien waren sie es, die einen energischen Widerstand verhinderten und die den Moskauer Bolschewisten schließlicb waren bei der Liquidierung der Führungsschichten, was immer und überall die erste Maßnahme der Bolschewisten ist, wenn sie irgendwo als Eroberer auftreten können. Die Beispiele dafür sind allzu zahlreich, als daß man sie einzeln in Abrede stellen könnte. Trotzdem wurden auch heute noch europäische Länder kommunistische Parteien in ihrem eigenen staatlichen Leben.

Aber selbst da, wo dies nicht der Fall ist, besteht Moskau immer noch seine Bundesgenossen und Wegbereiter, und zwar in den Juden. Selbst dort, wo diese Juden es weit von sich weisen, bolschewistenfreundlich zu sein, wo sie im Gewande der Kapitalisten, des anglophilien und amerikanisch-juden sich gefallen, sind sie trotzdem Wegbereiter des Volksgewismus, weil es im Interesse der mit dem Volksgewismus zusammen kämpfenden sogenannten Demokratien liegt, den Widerstand gegen den Volksgewismus abzuschwächen. So kommt es denn immer wieder zu jenen beiden Theesen, die wir so oft in der Presse solcher Länder finden können.

Die erste dieser Theesen lautet, „der Volksgewismus ist ja gar nicht so schlimm“. Was hilft es, daß jeden Augenblick hundertfältige Beweise aus der Praxis und aus eigenem Erleben vorgebracht werden können, daß der Volksgewismus sogar noch viel schlimmer ist als alles, was von ihm überhaupt erzählt werden kann, wenn die Judenpresse mit systematischer Suggestivkraft alle diese Tatsachen immer wieder als deutsche Erfindung abtut. Im Gegensatz zu der kommunistischen Propaganda selbst ist diese Tätigkeit des Judentums vielleicht noch gefährlicher, weil sie nicht mit so plumpen Mitteln arbeitet.

Die zweite These besteht in der Behauptung, daß England und Amerika die Länder, die sich ihnen anschließen, schon schätzen würden. Nun hat zwar der ganze Verlauf dieses Krieges gezeigt, daß sowohl England als auch Amerika noch niemals einen Finger gerührt haben, um einen ihrer Bundesgenossen zu schützen, wenn dieser sich seiner Aufgabe als Landsmann der Plutokratien nicht gewachsen zeigte. Das Beispiel Norwegens steht dafür ebenso zur Verfügung wie das Beispiel Polens, Frankreichs, des ehemaligen Jugoslawiens und Griechenlands. Aber das hilft alles nichts. Die immer wieder vorgetragene Behauptung vom angeblich wirksamen Schutz vor dem Volksgewismus durch die sogenannten Demokratien ist unausrottblar. Jümdelst glaubt man in manchen europäischen Ländern immer noch an den ehelichen Willen der Plutokratien zu einem solchen Schutz Europas vor dem Volksgewismus. Wenn auch viele Völkern nicht imstande sein mögen, von sich aus nachzuprüfen, wie es mit der Kraft Englands und Amerikas für einen solchen Schutz aussieht, so könnten sie aber sehr wohl in der Lage sein, festzustellen, ob überhaupt der Wille dazu vorhanden ist. Es steht ja unstrittig fest, daß zwischen Moskau und London bereits weitgehende Abmachungen hinsichtlich des zukünftigen Einflusses der Sowjetunion in Europa getroffen worden sind. Diese Abmachungen laufen praktisch auf die Auslieferung eines so großen Teiles von Europa hinaus, daß schon aus diesem Grunde für das restliche Europa keine Widerstandsmöglichkeit mehr bestünde. Und England allein ist erstens niemals in der Lage, mit eigener Kraft einen Kampf gegen den bolschewistischen Koloss aufzunehmen und zweitens auch nicht willens dazu. Denn England hat seine Kräfte immer nur mit europäischen Hilfsvölkern geführt. Wo man aber auch eine Einflugschranke in Europa gegen den Volksgewismus ziehen mag, sie wird immer illusorisch sein, wenn die deutsche Kraft in Wegfall gekommen ist. Ohne Deutschland ist Europa wehrlos gegen den Volksgewismus. Daran vermag England nichts zu ändern.

Aber Amerika? Nun, Washington ist weit, und europäische Fragen werden in den Vereinigten Staaten ganz anders beurteilt als in Europa. Was ist Europa schon für einen echten Amerikaner? Ein rückständiger, ewig unruhiger Erdteil von lächerlich kleinen Ausmaßen, der durch seine Kräfte nur die Geschäfte füllt. Daß dem wirklich so ist, zeigen die Ausföhrungen des als Sachverständiger für Ostfragen geltenden Mitarbeiter des „Washington Star“, Constantine Brown, der auch Verbindungen zur britischen Volkshochschule besitzt und also nicht nur ein beliebiger Journalist ist, sondern als informierter gelten muß. Dieser Mann schreibt jetzt, daß viele Amerikaner, darunter auch konservativ eingestellte, allmählich zu der Meinung gekommen sind, daß die Sowjetregierung über Europa vielleicht die beste Nachkriegsregierung des europäischen Problems darstelle. Constantine Brown erklärt

Reichs- und Gauleiter im Führerhauptquartier

Der Führer zur Lage: Größte Entschlossenheit und absolute Siegeszuversicht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar. Auf Einladung des Führers begaben sich die Reichsleiter und Gauleiter im Anschluß an ihre Tagung am 7. Februar zum Führer ins Hauptquartier.

Im Verlauf des Zusammenseins sprach der Führer vor der versammelten Parteiführerschaft über die militärische und politische Lage. In seiner Ansprache, die von größter Entschlossenheit und absoluter Siegeszuversicht getragen war, brachte der Führer die Gewißheit zum Ausdruck, daß die Härte der Zeit und der Geist der unserem Volke aus ihr erwächst, der deutschen Nation eine ungeheure Stärke verleihen und sie unüberwindlich machen werden.

Der Besuch der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in seinem Hauptquartier schloß mit einem glänzenden Besanntnis der Parteiführerschaft zur Größe der Aufgabe, die der Nation in ihrem schwersten Kampf gestellt ist.

Das deutsche Volk weiß, daß in diesem Krieg der Teil allein liegen kann, dessen sittlicher Opferbereitschaft sich der andere deuten muß. Dabei ist es Aufgabe der NSDAP, vor allem die organisatorischen Grundlagen für den großen Einsatz zu schaffen. Sie muß besonders dort eingreifen, wo Schwierigkeiten zu entstehen drohen. Die Parteiführerschaft hat sich in einer Kund-

gebung des sanftmütigen Willens mit diesen großen Aufgaben der Zeit befaßt. Der Führer hat in seinem Hauptquartier die Parteiführerschaft in einer Ansprache über die Lage unterrichtet, die von Siegeszuversicht getragen war.

Die Parole der Kämpfer von Stalingrad ist heute richtungweisend für das ganze deutsche Volk: „Bis zum letzten Mann“. Mit der Erfassung der Kräfte, wie sie durch Gehehe und Berordnungen geschieht, ist es noch nicht getan. Der Herzschlag muß auf Gleichklang gebracht werden. Die überall erkennbare Bereitschaft zum totalen Einsatz muß sorgsam betreut werden. Das ist die schwere, aber dankbare Aufgabe der Parteiführung in dieser Zeit des Kampfes auf Leben und Tod gegen die bolschewistische-plutokratische Weltverschwörung. Das Vertrauen des deutschen Volkes zu seiner Führung und sein entschlossener Wille zum Sieg geben feste Grundlagen.

Giraud, der Judenfreund

Tanger, 8. Februar. General Giraud ordnete nach einer überdurchschnittlicher Größe bestand und dem Wert der Bodung entsprechend besonders stark gesichert war. Das angelegte Unterebostrudel versenkte aus ihm in tagelangen harten Kampf einseh 14 Schiffe, darunter fünf Tanker, mit zusammen 109 000 TAT. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert.

Neue Sowjetangriffe in harten Kämpfen abgewiesen

Bei der Vernichtung des südwestlich Noworossijsk gelandeten Feindes 31 Panzer abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Kaulajusfront Kämpfe von zeltlicher Bedeutung. Bei der Vernichtung des am 5. Februar südwestlich Noworossijsk gelandeten Feindes wurden insgesamt 31 Panzer abgeschossen, die blutigen Verluste des Feindes sind hoch.

Im Wundungsgebiet des Don sowie im großen Donzobogen verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Ein sowjetisches Regiment, das im Morgengrauen den Dones überquert hatte, wurde im Gegenangriff vernichtet.

Die Sowjets setzten auch gestern am mittleren Dones und westlich des Dostal-Abzweiges unter Einsatz starker Panzerkräfte ihre wütenden Angriffe fort, die in harten Kämpfen abgewiesen wurden.

Trotz schwieriger Wetterlage führten starke Kampfliegerverbände wirksame Angriffe gegen Marschkolonnen und Truppenunterkünfte des Feindes. Schlachtflieger griffen erfolgreich in die Erbkämpfe ein.

Südlich des Padogajees neu einsehende feindliche Angriffe blieben erfolglos oder wurden schon in der Vereisstellung zerhoben. Bei einem eigenen Gegenangriff wurden vor der Front eines Regiments 100 tote Volkshewisten gezählt.

In Nordafrika beiderseitige Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. Verhät der deutschen Kriegsmarine schloß im Nachschubgeleit nach tunesischen Häfen sieben britische Kampflugezeuge ab.

Störfluggzeuge warfen in der vergangenen Nacht einige Bomben auf westliches Gebiet und verursachten dadurch Gebäudeschäden. Bei einem Luftangriff gegen die französische Atlantikküste wurden nach bisher vorliegenden Meldungen drei feindliche Bomber abgeschossen.

Eine süßenglische Hafenschiffe wurde am Tage von schnellen deutschen Kampfluggzeugen angegriffen.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, erlitten deutsche Unterseeboote vor mehreren Tagen im Nordatlantik ein otkachendes Geleit, das mit Kurs auf die

britischen Inseln aus tief beladenen Frachtern und Tankern von überdurchschnittlicher Größe bestand und dem Wert der Bodung entsprechend besonders stark gesichert war. Das angelegte Unterebostrudel versenkte aus ihm in tagelangen harten Kampf einseh 14 Schiffe, darunter fünf Tanker, mit zusammen 109 000 TAT. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert.

Hafen von Algier erfolgreich bombardiert — Der Feind verlor zehn Flugzeuge

DNB Rom, 8. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom 7. Tag hat folgenden Wortlaut:

An der tunesischen Front beschränkte Spähtruppentätigkeit. Der Hafen von Algier wurde von unseren Bombern angegriffen. Es wurden ausgedehnte Brände verursacht. Ein mehr motorisches feindliches Flugzeug wurde bei Gades abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge überflogen das Küstengebiet zwisch Algier und Porto Empedocle, wobei ein Eisenbahnzug ohne Wirkung mit MG-Feuer belegt wurde. Wir verloren eines unserer Flugzeuge.

Zwischen Gela und Butera wurde eine Spitzkette durch MG-Feuer zum Abbruch gebracht. Der Flugzeugführer wurde gefangen genommen.

Die Umgebung von Cagliari wurde von Verbänden der feindlichen Luftwaffe angegriffen. Unter der Zirkelbeschießung gab es zwei Tote. Der Schaden ist nicht bedeutend.

Andere Jäger schossen vier Flugzeuge ab. Drei stürzten jeweils bei Cap Pala, Cap Spartivento und 40 Kilometer südlich von Cap Spartivento ins Meer, das vierte zerfiel zwischen Iglesii und S. Antioeo am Boden.

Gestern nachmittag warfen viermotorige amerikanische Bomber zahlreiche Bomben auf Neapel. Die Schäden und Opfer werden zur Zeit festgestellt. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr und unseren Jägern brennend zum Abbruch gebracht. Einer stürzte südlich des Posillip, zwei südlich von Torre Annunziata und der vierte bei Capri ins Meer.

unverblümt, daß man in Washington gar nicht erkannt sein würde, wenn Moskau über Iran einen Ausweg zum Persischen Golf und ebenso einen Ausweg zum Mittelmeer beanspruchen würde. Nach dem Kriege dürfte die Sowjetunion mit vollem Recht behaupten, daß ein beherrschender Einfluß Russlands auf dem Kontinent zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendig sei, solange Europa weiterhin in viele (Schwache und unabhängige Staaten aufgeteilt sei.

Es fällt dem klugen Juden Brown natürlich gar nicht ein, die Frage zu untersuchen, warum denn Europa in viele schwache, unabhängige Staaten aufgeteilt ist. Es fällt ihm auch gar nicht ein, den Sinn des von Adolf Hitler geschlossenen neuen Europa zu erkennen, der ja gerade darin besteht, daß Europa endlich geeicht und zum geschlossenen Einseh seiner Kräfte kommt. Hier liegt sich, wie Volksgewismus und Plutokratien Hand in Hand arbeiten. England war es, das durch seine Politik des Gleichgewichts der Kräfte in Europa seit Jahrhunderten eine Einklung des Kontinents verhindert hat. England und Amerika tragen die Schuld dafür, daß der zur Verewigung der europäischen Ohnmacht geführte vorige Weltkrieg den Volksgewismus um ehemaligen zaristischen Rußland entstehen ließ. Sie sind verantwortlich dafür, daß dieser Volksgewismus 25 Jahre lang Zeit hatte, sich immer stärker zu entwickeln und alle Kraft unter züd-

ichtsloser Verfassung von Menschen für das einzige Ziel des Angriffs auf Europa einzusetzen. Jetzt nun, da diese bolschewistische Bedrohung so riesig geworden ist, daß sie selbst ihren niemals Herr werden könnten, wenn Deutschland Kraft verlagte, versuchen sie sich dadurch aus der Affäre zu ziehen, daß sie Europa einfach seinem Schicksal überlassen wollen. Herr Roosevelt gebent sich dafür in der übrigen Welt schadlos zu halten und das Empire Englands samt dem Mutterlande als ziemlich unerwünschter Dreingabe einzukleiden. Europa aber mag ruhig vom Volksgewismus bis auf seine Grundfesten zerstört werden. Das ist die wahre Gefinnung der Plutokratien, und das jetzt am besten, was von allen Schöherisprechungen gegen den Volksgewismus aus England und den USA. zu halten ist. Europa ist verloren, und zwar in seiner Gesamtheit, kein einziges Land ausgenommen, sogar England nicht, wenn nicht Deutschland den Volksgewismus niederschlägt, wie es freilich unsere tiefste Ueberzeugung ist.

Roosevelt setzt sich auch in Paraguan fest. Eine unter Führung des Direktors des Interamerikanischen Agrarinstituts, Camp, in Muncion eingetroffene USA-Kommission soll die paraguanische Landwirtschaft den Bedürfnissen der USA „anpassen“ und sie entsprechend „umstellen“.

Überlegene Stellungen in Tunesien in deutscher Hand

DNB Stockholm, 8. Februar. Es kann nicht länger verheimlicht werden, daß die Deutschen die überlegenen Stellungen im Kampf der Nordafrikafront besetzen, schreibt der Kriegsbereichsleiter der „New York Times“ an der tunesischen Front, Middleton. Durch eine Reihe kleinerer, aber glänzend ausgeführter Operationen hätten die Deutschen mehrere Offensivversuche verübt, durch die die Anglo-Amerikaner geholt hätten, die Verbindungslinien der Achse zu unterbrechen. Keinerlei Anzeichen gebe es, daß die Moral der Alliierten geschwächt sei. Ebenso wenig könnte man behaupten, daß ihr Kriegsmaterial qualitativ schlechter geworden sei.

Am Nachmittag des 7. Februar flogen schnelle deutsche Kampfflugzeuge Angriffe gegen einen Stützpunkt feindlicher Bomberverbände an der nordafrikanischen Front. Gegen 16 Uhr flogen die deutschen Staffeln gegen den mitten im libyschen Atlasgebirge liegenden Flugplatz vor und griffen die abgestellten Flugzeuge mit Bomben und Bordwaffen an. Ein viermotoriger Bomber und ein einmotoriges Flugzeug erlitten Volltreffer und standen sofort in hellen Flammen. Zwei Bomber detonierten unmittelbar neben zwei anderen Maschinen und beschädigten sie schwer. Deutsche Jäger, welche den überraschenden Angriff deckten, blieben ohne Berührung mit dem Feind. Andere Jagdverbände griffen bei Kuffarungsvorposten den feindlichen Kampfflugverkehr mit Bordwaffen an und schossen eine Reihe von Luftkraftwagen in Brand.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge unternahm am 7. Februar einen Vorstoß über das vom Feind besetzte westlibysche Gebiet. Die Piloten überraschten auf der Küstenstraße eine stärkere britische Nachschubkolonne. Im Tiefangriff wurde ein an der Spitze fahrender Panzerpionierzug durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt, mehrere Kraftfahrzeuge wurden schwer beschädigt. Nach dem Bombenwurf gingen die deutschen Piloten zu Bordwaffenangriffen auf die bereits schwer getroffene Kolonne über. Ein Messerschmittjäger schoß bei jeder Jagd ein feindliches Kuffarungsflugzeug vom Typ „Lightning“ ab.

Zu den deutschen U-Boot-Erfolgen

Am Sonntag und Montag erlangten die Janzonen für Sondermissionen von unseren U-Booten. Innerhalb 24 Stunden haben deutsche U-Boote 30 Schiffe mit zusammen 212.000 BRT, versenkt. Wahrscheinlich hohe Erfolge! In beiden Fällen handelt es sich um feindliche Schiffe im Nordatlantik, die vollbeladen von Amerika im Geleitschutz nach England fuhren, vor allem um tiefbeladene Frachter und Tanker. Der wertvollen Ladung entsprechend waren die Geleitschiffe stark geschützt. Die deutschen Unterseeboote hatten tagelange Kämpfe zu bestehen. Großadmiral Dönitz hat kürzlich erklärt: „Ich würde die ganze Kraft der Kriegsmarine für den Unterseebootskrieg einsetzen!“ Kein Wunder, daß sich die Marinekreise in London damals beunruhigt fühlten und in Geheimklausuren des Parlaments in London wie in der Presse wird die U-Bootgefahr als alarmierend bezeichnet. Wir aber wissen, daß unsere U-Boote in großer Fahrt stehen und mit an erster Stelle, um den Sieg zu erringen.

Englische Sorgen über die U-Boote

DNB Stockholm, 8. Februar. Wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ berichtet, wachsen in England die schweren Sorgen über die Verheerungen, die die deutschen Unterseeboote in der anglo-amerikanischen Schifffahrt anrichten, und finden u. a. sowohl im Unterhaus wie im Oberhaus in ungeduldrigen Fragen der englischen Parlamentarier ihren Ausdruck. Die Ausführenden des USA-Marineministers Knox auf der Pressekonferenz in Washington, wo er erklärte, daß die U-Boote noch immer eine ernste Gefahr seien, weil kein Zweifel darüber bestehe, daß Deutschland mit ihnen die größten Anstrengungen in der Seefriedführung mache, alle Produktionsmöglichkeiten für den Bau von Unterseebooten benutze und immer mehr U-Boote einsetze, hätten der englischen Sorge neue Nahrung gegeben. Nach Auffassung der britischen Kritik lehnt es den Anglo-Amerikanern an der entsprechenden Stelle zur erfolgreichen Bekämpfung der Unterseebootgefahr; auch seien zu wenig Geleitschiffe vorhanden. In gut unterrichteten Kreisen sei man der Meinung, daß die letzten durch die

versetzten Unterseeboote angerichteten Verheerungen die britische Admiralität alarmiert hätten. Es sei Aufgabe der Admiralität, nun zu entscheiden, wie weit den Anordnungen der britischen Schiffschutzkommission über den Bau von schnellen Handelschiffen ohne Rücksicht auf den Nachkriegsbedarf stattgegeben werden könne. Da die U-Bootgefahrpunkte gut geschützt seien, so meine man weiter, sei es am besten, die U-Boote draußen auf den Meeren anzuziehen. Dazu brauche man aber seitens des Küstenkommandos bessere Waffen. Die der britischen Flotte zur Verfügung stehenden Bomber seien unzureichend.

„Economist“ über die Gefahren auf den Meeren

„Höhepunkt der U-Boot-Gefahr steht noch bevor“
DNB Wien, 8. Februar. „Gefahren auf See“ überschreibt „Economist“ vom 30. Januar einen Artikel, in dem sich diese führende englische Wirtschaftszeitung mit der U-Boot-Gefahr befaßt. Der Krieg kann auf See verloren werden“, stellt sie fest und bemerkt, die Verheerung der Gegner, Großbritanien völlig von U-Booten zu isolieren, seien bisher noch nicht gescheitert. Im Gegenteil: Immer neue und wachsende Erfolge könne der Feind im U-Boot-Krieg für sich buchen. Dem Laien fehlten zwar genaue Zahlenangaben über die Schiffsverluste, doch fühle er, daß die seinem Lande drohende Gefahr von Tag zu Tag größer werde.

Die Alliierten befänden sich heute in der eigentümlichen Lage, daß sie selbst wenn sie den gesamten Schiffsraum der Welt besäßen, nichts Entscheidendes gegen den Feind unternehmen könnten. Aus dieser Tatsache ergebe sich ihre Hilflosigkeit. So viel man auch über ihre Produktionskräfte schreiben und reden möge, sie liege nicht entscheidend.

Monat für Monat seien die Schiffsverluste „katastrophal hoch“ gewesen, während immer neue U-Boot-Schwärme die Meere für die anglo-amerikanische Schifffahrt unsicherer machten. Man könne aber nicht nur eine zahlenmäßige Verstärkung der feindlichen U-Boot-Flotte feststellen, sondern auch eine Verbesserung und technische Fortentwicklung der U-Boot-Waffe selbst.

In der Offensivfähigkeit höre man oft, es könnten jetzt alle Kräfte zur U-Boot-Bekämpfung eingesetzt werden. Aber was heißt „alle Kräfte“? Ihnen seien Grenzen gesetzt, und zwar zumindest durch die laufenden Nachschubtransporte für Nordafrika und die Sowjetunion, die nicht auf einige Zeit kurzzeitig eingespart werden könnten. Kriegsschiffe aber, die die feindlichen Unterseeboote bekämpfen könnten, ließen sich nicht in wenigen Monaten aus dem Boden kampfeln. Es seien aber gerade diese wenigen Monate, vor denen man stehe, die die für die anglo-amerikaner kritischsten, womöglich sogar die entscheidenden seien.

Zugleute fragten sich, ob die U-Boot-Gefahr in Augenblick ihren Höhepunkt erreicht habe. Fast jeder von ihnen verneine diese Frage. Der Höhepunkt der U-Boot-Drohung liege vielmehr noch bevor. Andererseits müsse jeder zur Einsparung von Schiffsraum den Raubriemen so eng wie möglich schnallen, ohne sich aber dabei einzubilden, daß diese besessene Maßnahme allein eine äußerst bedrohliche Situation reiten wandle.

Die Ostfront meldet:

Bei Komorossij 31 Sowjetpanzer abgeschossen — Am mittleren Donez westlich des Dsokol wütende feindliche Angriffe abgeschlagen — Der Feind aus mehreren Ortshäusern herausgeworfen

DNB Berlin, 8. Februar. An der Kaukasusfront und südlich des Ladogasees kam es am Sonntag nur zu schwächeren Angriffen des Feindes, während am mittleren Donez vor westlich des Dsokol unsere Truppen weiterhin in schweren Kämpfen standen. Bei der gemeldeten Vernichtung der westlich Komorossij gelandeten feindlichen Gruppe hatte der Feind schwere blutige Ausfälle und verlor außer Gefangenen noch insgesamt 31 leichte Panzer.

Am unteren Kuban, im Mündungsgebiet des Don und im Donezbecken setzte der Feind seine seitlichen Angriffe meist nur in Bataillionsstärke an. Sie scheiterten aber am hartnäckigen

Widerstand unserer Truppen. Die härtesten Kämpfe entwickelten sich im Raum des mittleren Donez. Unsere Truppen blieben den starken Vorstößen des Feindes stand und brachten den Angreifern hohe Verluste bei. Volksgewissen, die im Morgengrauen den mittleren Donez in Regimentstärke überschritten hatten, wurden von unseren Panzern angegriffen und vernichtet. Sehr schwer wurde um einzelne Stützpunkte gerungen. Grenadiere und Panzerkräfte warfen den Feind in harten Häuserkämpfen aus mehreren Ortshäusern wieder heraus und vernichteten dabei acht Geschütze, vier Panzer und neun schwere Panzerabwehrkanonen. Auch die im freien Feld von starken bolschewistischen Kräften geführten Angriffe brachen in erbitterten Kämpfen zusammen.

Ebenso scheiterten die Versuche der Sowjets, unsere weit vorgeschobenen Stellungen zu besetzen. Diese Verbände schlugen sich, nachdem sie oft tagelang starke feindliche Kräfte gebunden hatten, zu den Hauptkampflinien durch. Unter ihnen befanden sich Teile eines Grenadier-Regiments, das von ihrem Kommandeur umsichtig geführt, der mehrfach drohenden Umfassung auswich und jezt nach Vernichtung überlegener sowjetischer Kampfgruppen den Anstoß an die eigenen Verbände wiederherstellte.

Auch westlich des Dsokol-Abchnittes wehrten unsere Grenadiere und Panzer in harten Kämpfen die wütenden Angriffe der Volksgewissen in Häuserkämpfen oder in Gegenstößen ab. Die Sowjets hatten durch Abwehrfeuer und hochgehende Mienen erneut schwere Verluste.

Trotz ungünstiger Wetterlage setzten unsere Sturmkommandos Kampfflugzeuge, Schlachtflugzeuge und Zerstörer ihren Kampf gegen die andrängenden bolschewistischen Kräfte fort. Ihre Bombenangriffe trafen vornehmlich feindliche Panzerformationen, Batteriestellungen und Nachschubkolonnen. Sie vernichteten neun Panzer, rund 200 Fahrzeuge und seihen mehrere Batterien sowie einzeln feuernde Geschütze außer Gefecht. Weitere Kampfflugzeuge drangen ins Hinterland ein und bombardierten bei Woroneß feindliche Eisenbahntransporte. Jäger sicherten die Unternehmungen der schweren Kampfflugzeuge und Kampfer durch ununterbrochene Sperrflüge. Sie stellten dabei vereinzelt ins Kampfgebiet vordringende feindliche Flugzeuge und schossen fünf von ihnen ab.

Erfolge eines Flakampftrupps im Dsokol-Abchnitt

Berlin, 8. Februar. Bei den harten Abwehrkämpfen im Dsokol-Abchnitt schlug ein Kampftrupp der Flakartillerie der Luftwaffe unter Führung von Oberleutnant Joch drei aufeinanderfolgende Angriffe eines sowjetischen Bataillons gegen einen als vorgehobenen Stützpunkt ausgebauten Ort ab. Als der Feind seine wütenden Angriffe in Divisionsstärke wiederholte, verteidigte sich der Flakampftrupp mit seinen zwei schweren und drei leichten Geschütze drei Stunden lang, bis die im Rücken des Stützpunktes verlaufenden, eigenen Abzöhbewegungen durchgeführt waren. Oberleutnant Joch gelang es dann, obwohl selbst verwundet, seinen Flakampftrupp unter Abnahme sämtlicher Verwundeter zu den Dsokolbrücken zurückzubringen und dem nachdringenden Feind im erbitterten Nachhutgefecht noch weitere Verluste zuzufügen. Mit vier im Nahkampf erbeuteten MGs meldete sich der Flakampftrupp zurück.

Die hölzernen Straßen der Nordfront

Eine Million laufende Meter Holz verbaut, 850.000 Kilometer gefahren — 108.000 Tonnen transportiert — Flakartillerie schoß 82 Sowjetpanzer ab

DNB Berlin, 8. Februar. Südlich des Ladogasees führten die Volksgewissen am 6. Februar nur örtliche Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen, die von unseren Truppen mühelos abgewehrt wurden. Das Abebben der Kämpfe ist offenbar dadurch entstanden, daß der Feind Schwierigkeiten hat, auf den kumpigen Pfaden und Kaupfelpässen dieses Kampfgelbietes genügend Truppen und Material heranzubringen, um die fortgeschrittenen schweren Ausfälle seiner Angriffverbände laufend wieder zu ergänzen. Auf unserer Seite bringen dagegen die Versorgungstruppen täglich Tausende von Tonnen an Munition und Verpflegung zur Erhaltung der Kampfkraft nach vorn. Sie fahren auf den hölzernen Straßen, wie der Grenadier die Kuppelbäume bezeichnet, die erst das ganze unwegsame Sumpfgelbiet zwischen Ladogasee und Ilmensee erschlossen und passierbar gemacht haben.

Vom Zustand dieses viele tausend Kilometer umfassenden Straßennetzes mit seinen unzähligen nicht nebeneinander geordneten

So kämpften unsere Grenadiere in Stalingrad

DNB Berlin, 8. Februar. Eine Kampfgruppe von zwei Offizieren und 100 Mann hatte hart südlich des Traktorenwerkes von Stalingrad ein vorstüppendes, 50 Meter breites Uferstück gegenüber der großen Wolgainsel zu verteidigen. Rechts und links hielt noch der Feind. Er lag auch unten am Fluß und oben am Rand der hochhohen Uferböschung, oft nur fünf Meter vor unseren Grenadiere. In Abständen von 10 bis 20 Meter voneinander hatten sich unsere Männer zu zwei oder drei in Granatrichtern festgesetzt. Ihnen genau gegenüber waren auf der Wolgainsel vier Panzer eingebaut, nicht weit davon fanden Salzengeschütze. Diese legten zusammen mit Granatwerferbatterien, Maschinen und Schnellfeuerwaffen und zahlreichen Geschützen fortgesetzt schwere Feuer auf die Kampfgruppe, die nur noch über eine einzige Panzerabwehrkanone oben am Rand der Böschung und einige Maschinengewehre verfügte.

In jeder mondlosen Nacht blühten die Sowjets in dichten Massen über das Eis. Auf dem Fluß und auf der Böschung brachen ihre Angriffe meist schon zusammen. Die Volksgewissen, die bis an die Trichter herantraten, wurden im Nahkampf zusammengeschlagen. Immer wieder versuchten die Sowjets, unsere Männer von der Wolgainsel zu vertreiben, es gelang ihnen aber nicht, obwohl die Zahl der Verteidiger zusammenschmolz.

In kleinen Schüchlingen an den Trichterwänden machten sie sich aus Holzplanen winzige Feuer, um sich zu wärmen und, wenn es gut ging, im Hochgeleit etwas zu kochen. Ihr Kommandeur, ein Ritterkreuzträger, war immer bei ihnen. Nachts sprang er von Trichter zu Trichter, machte jeden Kampf mit, oft hand er frei im Gelände und feuerte mit seiner Maschinengewehre in die Volksgewissenhaufen. Als er ihnen sagte, daß die 8. Armee eingeschlossen sei, wehrten sie sich noch verdifferter. Seit jenem Augenblick gab es bei ihnen nur noch Kampf, nur noch eisernen Willen zum Widerstand.

Sie haben keinen Trichter preisgegeben, bis zu jenem Morgen, als die Sowjets nach harter Feuerbereitung wiederum angriffen und neunmal über den Fluß herüber und den Uferhang hinaufstürmten. Hunderte gegen ein paar Dutzend deutsche Soldaten. Dann erst befaß der Kommandeur: „Zünftig Meter zurück.“ Aber gleich darauf rief er: „Zünftig Meter zurück und dann Gegenstoß.“ Die Grenadiere wichen befehlsgemäß aus, rissen aber von neuem alle Kraft zusammen, stürmten vorwärts und warteten die Volksgewissen den Abhang hinunter. Erst nach Wochen räumten sie befehlsgemäß die Stellung.

Helbentod der Generale in Stalingrad

DNB Berlin, 7. Februar. Bei den schweren Kämpfen am Stadtrand von Stalingrad verteidigte eine kleine Gruppe von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften eine Bahndammstellung gegen die anstürmenden feindlichen Massen. Sie trieben die Volksgewissen durch das Feuer ihrer Gewehre und Handgranaten in erbitterten Nahkämpfen zurück. Kurz darauf eröffnete der Feind mit Granatwerfern, mehreren Batterien und Schützengütern schwere Feuer auf die kleine Kampfgruppe. Hierbei fielen am 26. Januar — wie bereits gemeldet — die deutschen Generale von Hartmann und Stempel.

General der Infanterie Alexander von Hartmann zeichnete sich bereits im Westfeldzug als Kommandeur eines Grenadier-Regiments herausragend aus. Im Kampf gegen die Sowjets unternahm er als Generalmajor eine Infanterie-Division, die maßgeblichen Anteil an zahlreichen entscheidenden Erfolgen hatte. Im Mai 1942 gehörte die Division von Hartmann zu den Verbänden, die den Stoß der Volksgewissen auf Charlow erfolgreich abwehrten. Besonderen Ruhm errangen sich die vor Generalmajor von Hartmann in vorderster Linie geführten Truppen vor allem bei den Angriffskämpfen auf Stalingrad. Am 8. Oktober 1942 verlieh der Führer dem verdienstvollen Kommandeur das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 1. September 1942 zum Generalleutnant und am 1. Januar 1943 zum General der Infanterie befördert, nahm er mit seinen Truppen an dem schweren Ringen der letzten Wochen in Stalingrad teil. Wie schon sein einziger Sohn 1941 als Panzerleutnant, so fiel auch er als General der Infanterie in vorderster Linie.

Nach Generalleutnant Stempel fiel in diesem harten Abwehrkampf am 26. Januar an der Bahndammstellung vor Stalingrad. Während des erbitterten Ringens in Stalingrad wurde er für seine Tapferkeit und umsichtige Truppenführung zum Generalleutnant befördert. Immer bei seinen Soldaten in vorderster Linie, war er durch sein Beispiel Ansporn zu höchsten Leistungen. Als Kommandeur einer Infanterie-Division war dieser verdienstvolle Offizier immer an den Brennpunkten der Kämpfe zu finden. Dort trieb er durch Entschlossenheit und Tapferkeit immer wieder seine Männer in ungelöstem Angriffsgeschicht vorwärts.

Nicht einer darf abseits stehen!

Ein Nachtrag zu den Kämpfen um Stalingrad

DNB Berlin, 8. Februar. In den zurückliegenden Kämpfen um Stalingrad brachen die Volksgewissen nach wochenlangem erbittertem Ringen in die vorgehobenen deutschen Stellungen bei Spartalowa ein. Durch die dort entstandene Lücke drang der Feind dann mit seinen um ein Vielfaches überlegenen Massen vor. Gelang es den Volksgewissen, diesen Stoßteil zu erweitern und sich festzusetzen, dann war unsere gelamte Front am Nordriegel gefährdet. Ein Panzerleutnant, der diese gefährliche Lage vor seiner Stellung erkannte, ließ sofort alle Soldaten in seiner Nähe, Infanteristen, Pioniere, Artilleristen und Männer vom Troß zusammen, um den Einbruch abzuwehren. Kurz entschlossen warf er sich mit seiner kleinen Kampfgruppe dem überlegenen Angreifer entgegen. In unvergleichlichem Schneckentempo der junge Offizier seinen Soldaten voran gegen den Feind und brachte nach hartem Kampf den bolschewistischen Angriff tatsächlich auch zum Stehen. Der erste Teil dieses schwierigen Unternehmens war gelungen. Auf offenem Feld, bei schneidendem Frost, lagen unsere Soldaten auf dem lahlen, hart gefrorenen Boden in einer Entfernung von 30 Metern den Volksgewissen gegenüber. Der Feind überschüttete sie mit dem Granatfeuer seiner schweren Waffen. Die kleine Gruppe entschlossener Männer war in der Fronte bereits umsofort, als die Volksgewissen sich zum neuen Angriff bereitstellten. In diesem Augenblick erschienen im Rücken des Feindes deutsche Panzer mit aufgeschlossenen Grenadiere. Das war das Feldchen im neuen Schenkel. In gemeinsamem Angriff schlugen sie nunmehr die Volksgewissen zusammen und warfen den Feind zurück. Die kritische Lage war wieder einmal beseitigt, der Nordriegel entlastet.

Die schweren Verluste der Sowjets

Vier Millionen Volksgewissen bisher getötet

DNB Stockholm, 8. Februar. Der Kriegsbereichsleiter der „New York Herald Tribune“, der dieser Tage aus der Sowjetunion nach Neuquod zurückkehrte, schreibt, daß die Volksgewissen einen sehr hohen Preis bezahlten. Das Lob der Amerikaner habe einen sehr geringen Einfluß auf die Sowjets, die ihre schweren Verluste mit festem Gleichmut trügen. Etwa vier Millionen Menschen der Sowjetunion seien bisher getötet worden.

Duell mit einem Sowjetpanzer

Erbitterter Kampf im zerstörtem Dorf — Eine Pak gegen „T 34“

„Herr Leutnant, zum Teufel!“ Ich melde mich bei meinem Kompaniechef, der eben vom Bataillon zurückkommt. „Sie fahren mit einer mittleren Pak in das Dorf da drüben. Dort meiden Sie sich beim Herrn Major und werden dessen Bataillon unterstellt. Das Bataillon hat mit zwei T 34 zu tun, die ihm schwer zu schaffen machen. Gute Fahrt und alles Gute, mein Lieber!“

Ein kurzer Händedruck, und es kann losgehen. Schlittenpisten zeigen uns den Weg. Die brave Zugmaschine rastelt und poltert durch den tiefen Schnee, überwindet spielend gefährliche Schneewehen, Löcher, Rinnen, Trichter, Gräben und Steigungen, die wir mit Bolzen nehmen. Vor uns, neben uns, hinter uns krachen die Einschläge von Granatwerfern; von irgendwo schneit wild ein Panzer. Im Schnee hinter uns tanzen die Wirbel feindlicher Maschinengewehrgarben.

Wir feuern geduckt auf der Maschine und machen uns kein und häßlich. Schon liegen die ersten Häuser greifbar nahe vor uns. Schon winken uns Kameraden vom Dorfeingang zu. Da bleiben wir in einer Senke stehen. Wir sitzen fest. Wir schaukeln und graben, so schnell wir können, um frei zu kommen. Schon liegen die Einschläge eines Granatwerfers in bedenklicher Nähe. Da gelingt es meinem braven Obergeleiteten, nach einem kräftigen Ruck das Fahrzeug in einem S-Winkel nach vorn herauszubringen. Wir erreichen in fliegender Fahrt die ersten Häuser und sind zunächst geborgen.

Ich melde mich beim Bataillon. Der Kommandeur ist erfreut, daß wir durchgekommen sind. Er erklärt mir die Lage und gibt mir meinen Auftrag bekannt. Das Geschütz soll am Westausgang des Dorfes in Stellung gehen. Dort ist die dem Bataillon zugeordnete Schilkkompagnie eingeleitet, braune Gebirgsjäger, die sich hervorragend geschlagen haben. Ihr Führer weist mich selbst ein. Wir schwingen uns auf unsere Maschine und fahren an.

Das Dorf ist völlig zusammengeschossen. Nur wenige Häuser sind unbeschädigt. In ihnen ruhen und warten die Abteilungen der Sicherungen, die an den Maschinengewehren, Granatwerfern und Geschützen den Feind erwarten. Seit zwei Tagen hat er angegriffen, vom Morgen bis zum Abend, stur und eckelhaft. Immer wieder hat er sich blutige Köpfe geholt. In Scharen und Haufen liegen seine Toten vor den ersten Häusern des Dorfes, in den Gärten und Wiesen des Grundes. Augenblicklich herrscht eine unwirkliche Ruhe. Wir dürfen uns nicht täuschen lassen. Es heißt doppelt wachsam sein.

Wir rollen langsam und vorsichtig an den Häusern der rechten Straßenseite entlang. So werden wir von vorn rechts nicht eingeschlagen.

Die Straße macht einen trostlosen Eindruck. Geborsten, umgeklüppelt, verstreut liegen die Trümmer der zerstörten Gebäude. Die Straße ist ein Schutttrichter, der sich nach allen Seiten hin öffnet. Die Luft ist kalt und düster. Die Häuser sind wie Leichen, die auf dem Boden liegen. Die Straße ist ein Schutttrichter, der sich nach allen Seiten hin öffnet. Die Luft ist kalt und düster. Die Häuser sind wie Leichen, die auf dem Boden liegen.

Immer noch schneit der Feind ins Dorf. Eben ein schmetternder Einschlag in einem Hause vor uns. Eine grauschwarze Wolke hebt über dem zerstörten Dach. Stroh wirbelt auf, braune Schneeflocken ziehen träge über die Straße. Es riecht schwarz und giftig nach Brand und Pulvergasen.

Jetzt müssen wir nach links über die Straße in Deckung eines Hauses. Einige Jäger in Schneehemden winken und weisen uns ein. Im Nu ist das Geschütz abgeprobt und zwischen zwei Drecksäulen in Stellung gebracht. Der Gegner scheint nichts gemerkt zu haben; er schneit jedenfalls nicht. Ob er nur mal einige Sekunden nicht aufgeschaut hat? — Ich lasse mich von einem Jäger einweisen: „Jawohl, Herr Leutnant, da vorn hinter dem

Nicht zieht Bomben an! Verdunke deshalb gewissenhaft, denn es geht nicht um dein Leben, sondern um das deiner Familie und deiner Volksgenossen!

roten Haus steht der Panzer. Vor einer halben Stunde ist er von links hinter das Haus gefahren.“

Ich lasse mit Panzergranaten laden und die linke Handkante anrichten. Entfernung 300 Meter. Zwei Mann bleiben am Geschütz. Die anderen verschwinden im Haus hinter uns. Man will nicht in den Feind hineinsehen.

Zunächst bleibt alles ruhig; da erkennen wir vorsichtige Bewegungen in den Büschen und Sträuchern links vom roten Haus. Einige Leute springen und laufen geduckt nach links, in Richtung auf die große Schule, in der sich die Sowjets seit gestern Abend festgesetzt hatten. Die Bewegungen werden immer lebhafter. Ganze Gruppen springen geduckt nach links und verschwinden hinter der Schule. Unsere Jäger hören mit peitschenden Schüssen und hämmernden Feuerköpfen. Die Antwort bleibt nicht aus. Gewehrschüsse peitschen dicht über unsere Köpfe, klatschen in die Lehmmauer dicht unter uns. Die Brüder können nicht weit weg sein!

Ein Granatwerfer kracht links hinter uns. Auch das noch! Wir sind im Bilde, es geht los!

Da heult ein Motor auf. Auspassen! Jetzt fährt der Panzer viellecht an!

Hinter der Hauswand schiebt sich ein langes Rohr nach links. Jetzt ist es so weit! Er kommt! Ganz langsam rollt der Panzer nach links. Er nähert sich eine Ruthe aus, so daß nur der Turm zu sehen ist.

Ich gebe Feuerlaubnis. Der erste Schuß kracht, daß die Ohren dröhnen und lauten. Treffer am Turm! Ein glühender roter Ball verspringt links oben am Turm! Da ist der Panzer auch schon nach wenigen Metern hinter einem grauen Schuppen verschwunden. Diese Schliche kennen wir! Wir sind ja auch nicht von gestern! Wenn er nicht will, schleichen wir eben den Schuppen zusammen! Laufender Abbruch! Drüben steht schwarzer grauer Staub, poltern Steine. Ein Loch gähnt in der Mauer; doch nichts regt sich. Da versuchen wir es noch einmal. Die Wand flirzt krachend zusammen, wie von einem Riesenhammer eingeschlagen.

Jetzt auspassen! Ob er anfährt? Da heult's auch schon auf. Ein schmutzweiß gelarntes Ungetüm schiebt sich langsam nach rechts, richtet drohend den Turm auf uns. Jetzt wird's gleich krachen! Doch er schneit merkwürdigerweise nicht. Dann sind wir eben an der Reihe! Der nächste Schuß jagt aus dem roten Treffer! Der Panzer steht! Jetzt tracht's bestimmt! Da öffnet sich plötzlich die Luke am Turm, zwei, drei Mann steigen mit tagenlang schnellen Bewegungen aus und springen in Deckung hinter das Haus. Die Jäger und meine Männer brüllen laut trotz aller Gefahr, die uns umgibt. Denn jetzt denken sie uns ein Granatwerfergeschütz kommen gefährlich nahe. Maschinengewehre hämmern, Gewehrschüsse klatschen. Von rechts vor uns knallt ein Abschuß. Strebender Einschlag im Hause vor uns. Das war bedrohlich nahe. Anscheinend ist es das Geschütz, das drüben über dem Grunde in einem Schloß stehen soll und uns sicher am Abschluß erkannt hat. Die Jäger hatten uns vor ihm gewarnt. Gott sei Dank! Schützen uns nach zwei Seiten ein Haus und ein Stall, deren Lehmwände Geschosse und Splitter fangen.

Immer stärker wird das Feuer. Man will uns anscheinend jetzt ans Leder. In Gruppen und Rudeln rennen sie nach links hinter die große Schule, von unseren Schüssen verfolgt. Sogar ein Schlitten fährt im Trab nach links und verschwindet in einer Senke. Nun wird es uns zu dumm. Wir richten die Schule an und jagen drei Schuß mitten hinein in den Bau, doch es nur so kracht und poltert. Dann zwei Schuß auf den zerfallenen Schuppen, der den Barschen zum Sprengbrett zur Schau hinüber dient, und jetzt einige Schüsse auf das rote Haus. Hinter dem sie immer wieder herordrehen wie eine Meute. Das kiffelt Verwirrung und schafft uns Luft.

Da wird's merkwürdig ruhig vor uns. Wir hören Schüsse und das Hämmern deutscher Maschinengewehre weit links von uns. Das ist die Wendung! Der Angriff eines Bataillons, das zu unserer Entlastung angetreten ist, rückt mitten in die feindliche Bereitstellung hinein und karrt die Lage in kurzer Zeit. Der Feind legt sich bei Eintritt der Dunkelheit nach Norden ab.

Vor uns in den Gärten und Büschen liegen braune Gestalten in Lumpen und zerrissenen Mänteln, und am roten Hause steht mit offenem Turmfuß ein verlassener Panzer, auf dem meine Männer jetzt herumklettern.

Baumstämme hängt die Versorgung der Front entscheidend ab. Bau und Pflege der Knäpeldämme liegen in der Hand unserer Bauabteilungen, die gemeinsam mit OT- und Arbeitsdienst dieser wichtigen Bau- und Straßenarbeiten für die Front durchzuführen. Eines dieser Bauabteilungen, das am Wolchow eingesetzt ist, hat innerhalb von zwei Monaten allein weit über eine Million laufende Meter Holz zu tragenden Knäpeldämmen verarbeitet. Ueber diese auf dem Moorgrund stehenden Stämme sollen fortgesetzt die Kolonnen. Ihr Beitrag zum Kampf drückt sich in Kilometer und Tonnenzahl aus. 889 000 Kilometer, also mehr als das Zwanzigfache des Erdumfangs, legte eine aus Thüringern und Rheinländern zusammengesetzte kleine Kolonne auf den Knäpeldämmen zwischen Ladogasee und Imensee während eines einzigen Jahres zurück und transportierte dabei 108 000 Tonnen dringlicher Nachschubgüter für die hart kämpfenden Truppen. Viele Kolonnenführer, besonders im Imengebiet tragen bereits Eiserne Kreuz und Sturmmäntel, denn oft genug waren sie die letzte Reserve, wenn es galt, einen feindlichen Einbruch aufzulangen, und mehrfach haben sich die Männer vom Tod und Sturmtod erst ihre Straßen freikämpfen müssen, auf denen sie ihre Kameraden an der Front Brot und Granaten herandrachten.

Die Nachschubdienste waren der festenden Truppe gerade bei den letzten Abwehrkämpfen südlich des Imensees treue und unermüdete Helfer, wenn ihre Leistung auch nicht so ins Auge springt wie die Unterstützung, die den Grenadiern durch Sondertruppen, vor allem durch die Flakartillerie, zuteil wurde. Die im Erdkampf eingesetzten leichten und schweren Flakbatteries der Luftwaffe haben im Laufe der beiden letzten Monate von den bei der jüngsten Abwehrschlacht am Imensee vernichteten 515 Sowjetpanzern allein 82 in direktem Beschuß vernichtet und dazu noch 21 Flugzeuge abgeschossen.

Englands Volkswirtschaftsminister besichtigt die Volkswirtschaft

Stockholm, 8. Februar. Sir Archibald Clark Kerr, der britische Volkswirtschaftsminister in Moskau, der zurzeit in London weilte, bezog seine bevorstehende Rückreise nach Moskau dazu, um Herrn Stalin in geradezu widerlichen Lobhudeleien zu verherrlichen, wie sehr England die Volkswirtschaften der Welt zu unterstützen bereit ist. Kerr erklärte mit viel Pathos, die Volkswirtschaften und Engländer händen zusammen. Er gehe nach Moskau zurück mit der Überzeugung, daß England jede Anstrengung für die Volkswirtschaften leisten werde. Das sei seine Mission, die er nach den Absichten mitnehme: England werde im Krieg und Frieden für die Volkswirtschaften arbeiten.

Deutlicher konnte Kerr wohl nicht zum Ausdruck bringen, wie dankbar die Engländer dafür sind, daß die Sowjets ihre Konzeptionen für England auf die Schlachtbank führen.

Kretsch gegen USA-Insultation

DNB Moskau, 8. Februar. Wie zu dem Rücktritt von zehn russischen Kabinettsmitgliedern der Regierung Saltschich aus untröstlicher irischer Quelle bekannt wird, erfolgte der Rücktritt, nachdem die Demission zuvor im Auftrag des Schahs durch den Ministerpräsidenten vorgelegt worden war. Der Rücktritt der zehn Kabinettsmitglieder kommt also einem förmlichen politischen Streik gleich. Er wird motiviert durch die Tatsache, daß der Ministerpräsident einem vom Schah unterzeichneten Dekret zustimmte, wonach den USA-Sowjetverhandlungen im iranischen Kabinett, die zum Teil Titel im Rang eines Staatssekretärs haben und an den Kabinettsitzungen teilnehmen, ein Vetorecht gegen die Beschlüsse der iranischen Regierung eingeräumt wurde. Die Zurückgetretenen bezeichneten dieses Veto, durch das die sogenannte iranische Regierung scheinbar als Instrument fremder Interessen wird, als Verfassungswidrig und begründeten mit dieser Verfassungswidrigkeit ihren Rücktritt.

Japan übergibt feindliches Eigentum

Tokio, 8. Februar. (Dab.) Amtlich wird mitgeteilt: Im Geiste der gemeinsamen Erklärung der japanischen Regierung und der Nationalregierung der Vereinigten Republik bezüglich der gemeinsamen Durchführung des Krieges bis zum erfolgreichen Ende hat die japanische Regierung in für China vorteilhaftem Sinne Vorbereitungen hinsichtlich der Veräußerung über das feindliche Eigentum in China getroffen, das sich seit Ausbruch des großasiatischen Krieges unter der Beschlagnahme Japans befindet. Nachdem die Vorbereitungen für die Übertragung eines Teiles des feindlichen Eigentums abgeschlossen wurden, hat die japanische Regierung als ersten Schritt die formelle Übertragung von mehr als 1000 der hauptsächlichsten Objekte an die Nationalregierung Chinas beschlossen.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Ullstein-Verlag, Drei Ostsee-Verlag, Leipzig (Bis 1945)

43]

Als sie nach zweieinhalbstündigem Lauf hinter einer hohen Schneewand halt machte, war sie wenigstens eis Weilen von der Stadt entfernt. Für eine Frau eine enorme Leistung. Da die Wehe guten Schutz gegen den Wind bot, beschloß sie, hier kurze Zeit zu rasten. Sie suchte sich eine schmale Einbuchtung, die keinen Wind hereinließ, und setzte sich auf ihren Rucksack. Aber kaum hatte sie ihre müden Glieder ausgestreckt, als ein Geräusch in unmittelbarer Nähe sie wieder aufschreckte. Einmal glaubte sie das jaulende Heulen von Wölfen gehört zu haben — dann wieder schien es ihr, als müßten es menschliche Stimmen gewesen sein.

Hatte man bereits ihre Flucht entdeckt? War man ihr gefolgt, um sie festzunehmen?

Sie trat aus ihrem Versteck hervor und spähte angestrengt über die Wehe hinweg. Ihr Herz klopfte zum Zerplatzen und ein Angstgefühl, das sich von Minute zu Minute steigerte, schnürte ihr mit peiniger Qual die Kehle zusammen. Und doch konnte sie nirgends etwas entdecken, weder Mensch noch Tier. Aber plötzlich begannen ganz geräuschlos Vorgänge, wie das Nachgeben des Schnees unter ihren Füßen, ja selbst ihr eigener Atem und Herzschlag, wie Donnergetöse in ihren Ohren zu klingen. Sie versuchte das seltsam bedrückende Gefühl abzuwehren, aber es gelang ihr nicht. Der Schreden der Nacht, die stärkste aller Ängste, zog sie rasch in ihren Bann.

Angstgepeitelt warf sie sich ihren Rucksack über und stürzte wieder in die Schneewüste hinaus. Aber so oft sie

auch den Blick wendete, weder von Wölven noch von Menschen war etwas zu sehen. Dagegen bemerkte sie deutlich, wie schwere, dunkelgraue Wolken aus dem Osten und Norden herangerollt kamen und den Himmel verdüsterten. Kein Stern war sichtbar, und der eisige Wind von vorn hatte sich fast gänzlich gelegt. Für Karin, die so etwas nicht zum ersten Male erlebte, war das ein untrügerisches Zeichen, daß ein Unwetter im Anzuge war.

Alle ihre Kräfte anspannend, jagte sie in harten Stößen über den Schnee, um noch vor Ausbruch des Sturmes die Talmulde vor der breiten Niederung zu erreichen. Schweißtriefend und schon beinahe abgehebt, holte sie zu immer größeren Stößen aus.

Aber ganz plötzlich jauchte ein eiskalter, aus Nordosten kommender Windstoß über die Ebene und rollte die ganze Schneedecke zu einer einzigen Lawine auf, so daß Karin, jede Sicht verlierend, wie ein Spielball herumgewirbelt und in rasendem Tempo nach Südosten abgetrieben wurde.

Ohne auch nur eine Sekunde lang Atem schöpfen zu können, aber allein schon glücklich darüber, daß sie bei dem tollen Wirbel nicht zu Fall gekommen war, ließ sie sich von dem Orkan, der noch immer an Stärke zunahm, fortstreifen. Der mit tausend Stimmen über das Obland dahindraufende Sturm war so eifrig, daß er Karins Mantel und Kleider durchlöchernd und ihr bis auf die Haut drang. Ihre Hände und Füße waren schon nach kurzer Zeit wie abgestorben, und vor ihren Augen flimmerte ein einziger Wirbel schnell vorüberziehender Schneemassen.

Ohne auch nur einen klaren Gedanken fassen zu können, setzte sie fast eine Viertelstunde lang wie der leidhaftige Teufel über das Obland. Ganz plötzlich fühlte sie, wie ihr rechter Schneeschuh an etwas Hartes stieß, Holz splitterte, sie slog einige Meter durch die Luft, drehte sich um sie selbst und stürzte dann zu Boden. Wenige Sekunden später war sie von dichten Schneemassen bedeckt.

Eine ganze Zeit lang blieb sie regungslos liegen, als

hätte sie die Besinnung verloren. Sie war kaum fähig, zu denken. In der ersten Sekunde blinden Schmerzes glaubte sie, das rechte Bein gebrochen zu haben. Als sie sich aber zu regen begann, stellte sie doch fest, daß noch alles intakt war. Der Schmerz kam wohl nur daher, daß der zerbrochene Schneeschuh hart gegen ihr rechtes Knie geschlagen war.

Sich mit Händen und Füßen aus der Wehe herausarbeitend, schloß sie zum ersten Male wieder Atem. Der Sturm hatte schon gewaltig an Kraft verloren und war langsam im Abflauen begriffen. Mit schmerzenden, fast erstarrten Gliedern, versuchte sie ihren Rucksack zu öffnen, um die Rucksacktasche herauszunehmen. Als sie für einen Augenblick den rechten Handschuh auszog, um die Schnalle zu lösen, bemerkte sie, daß die Tasche bei dem Sturz zerbrochen war und ihr Inhalt sich über die im Rucksack aufbewahrten Lebensmittel ergossen hatte. Die schon mit einer dünnen Eisschicht überzogen waren.

Fast gleichmütig, ohne darüber nachzudenken, was der Verlust des Rums für sie bedeutete, hängte sie sich den Rucksack wieder über. Doch war sie sich völlig darüber im klaren, daß sie sofort aufbrechen mußte, wenn sie hier nicht erfrieren wollte. Ganz automatisch löste sie die zerbrochenen Schneeschuhe von ihren Füßen. Aber schon beim Ausziehen machten sich die ersten Anzeichen einer Schwäche bemerkbar. Als sie sich aufrichtete und die ersten Schritte machte, stach es wie Nadeln in ihren erstarrten Füßen, die ihr wie abgestorben vorlamen. Sie hob den Blick und schaute über die verwehte Landschaft. Dabei wurde sie sich bewußt, daß sie ihr Vorhaben, die Marimewerke zu erreichen, endgültig aufgeben mußte. Ohne Schneeschuhe würde sie Tage dazu benötigen. Zudem war sie soweit von ihrer Keiseroute abgetrieben worden, daß sie froh sein konnte, wenn sie glücklich zu Holmars Hütte gelangte, von der sie sich nicht mehr allzuweit entfernt glaubte.

(Fortsetzung folgt)

Hauptmann R. Knacke im Luftkampf gefallen

Von Kriegsberichterstatter Günther Niemeyer
 8. Februar. (BK) In den Abfliegerjahren in der Nacht vom 3. zum 4. Februar war Hauptmann Knacke, einer unserer erfolgreichsten Nachtjäger, mit zwei Abschüssen beteiligt. Mit seinem letzten Angriff, dem ein englischer viermotoriger Bomber zum Opfer fiel, wurde sein eigenes Jagdflugzeug getroffen. Der Vordrucker konnte sich durch Fallschirmabprünge retten, während sein Flugzeugführer mit dem 44. Abschuss sein heldenhaftes Negerleben löste und dabei den Heldentod fand.

Mit Hauptmann Knacke verlor ich nicht nur einen der tüchtigsten Flugzeugführer, mit dem ich je flog, berichtet sein Vordrucker, sondern auch einen Vorgesetzten und Kameraden, den die Staffeln nie vergessen wird. Bereits im Weisfelzflug erhielten wir über Rotterdam unsere erste Feuerprobe im Luftkampf mit vier Bristol-Blenheim, 11 Nachtjagdabtschiffe, die wir zum größten Teil gemeinsam erlöschten, schweißten uns zusammen zu einer Kameradschaft, die nur der Tod auseinanderreißen konnte. Nach schwerem Luftkampf mahlten der Hauptmann und ich bereits einmal aussteigen. Gemeinsam wurden wir verwundet. Aus all diesen Feindschlüssen und Kämpfen schöpften wir neue Erfahrungen und neue Erkenntnisse, die von Erfolg zu Erfolg führten.

In den letzten Monaten waren es fast ausschließlich viermotorige Flugzeuge, die uns vor die Kanone kamen. Seiten konnten sie beim ersten Angriff abgeschossen werden. Darum kam es fast regelmäßig zu erbitterten Luftkämpfen mit den wild kurbelnden und aus allen Maschinengewehrständen feuernden viermotorigen Kolossen. Keumal — das war die höchste Zahl — mahlten wir einst so einen Bomber angriffen, bevor er brennend abstürzte. Nur mit größtem Negerischen Können und ungeheurem Einschüssen konnte der Hauptmann diese Erfolge erringen. Es war stets sein besonderer Ehrgeiz, diese mit vielen Tausenden Sprengstoff anliegenden Engländer schon vor Erreichen deutschen Bodens abgeschossen zu haben.

So war es auch in der letzten Nacht. Wir waren gestartet und hielten in vier Angriffen als Nummer eins eine sich hartnäckig wehrende Short-Skilling aus dem anliegenden Verband, der das Ruhrgebiet angriffen wollte, gleich darauf schwenkte uns auf die Fährte einer zweiten viermotorigen, die ich als Halifax zu erkennen glaubte. Beim ersten Angriff brannte dem Engländer der rechte Außenmotor. Sofort flog dieser heftig Abwehrbewegungen, um uns abzuschütteln. Dabei machte uns der Beschütze hinter seinem Berliner-Maschinengewehr am meisten zu schaffen. Er wurde beim zweiten Angriff außer Gefecht gesetzt. Dann griff der Hauptmann wieder den wild kurbelnden Bomber an. Beim fünften Angriff fand wir denn wohl dem zuletzt noch feuernden Vordrucker des Rückenstandes durch die Geschosshorde getroffen. Plötzlich schrie es in der Kabine: Brand! Sicherlich war der Hauptmann verwundet. Er schrie noch „Aussteigen!“, das war das letzte. Als ich wenige Sekunden später im Fallschirmhaurt hing, sah ich erst die Feuerlöcher des explodierenden Engländer und dann den Aufschlagbrand unseres Flugzeuges.

Als ich Stunden später mit Hilfe der Bevölkerung die Abflugstelle erreicht hatte, fanden wir auch unseren gefallenen Flugzeugführer unweit seines 44. Nachtjagdfluges, für den er sein Leben eingesetzt hatte.

Verwahrlosung der englischen Jugend

Genf, 8. Februar. Ein bezeichnendes Bild auf den moralischen Tiefstand der englischen Jugend im gegenwärtigen Augenblick zeigt eine Meldung des „Evening Standard“. Danach fanden anlässlich vor dem Jugendgericht in East Ham elf Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren, die des Einbruchs in ein Warenhaus angeklagt waren, wo sie zusammenfanden, was nicht niedergedacht war. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen konnte später in einer gut geführten Diebeshöhle in einer Kirche hergegriffen werden. Neun der elf Jungen wurden einer Erziehungsanstalt überwiesen, die beiden jüngsten ihren Eltern zurückgegeben. Der Vorsitzende des Gerichtes aber meinte: „Es müssen endlich die härtesten Maßnahmen angewendet werden, um die völlige Verwahrlosung unserer Jugend im letzten Augenblick zu verhindern.“

Jud Lippman rät zur Annäherung an Moskau

Genf, 8. Februar. In der „New York Herald Tribune“ rät Walter Lippman den kleinen Nachbarstaaten der Sowjetunion, eine Annäherung an Moskau zu suchen. Wenn die kleinen Staaten diesen Rat befolgten, so meint Lippman, würden sie schließlich nur die Realitäten ihrer Lage anerkennen, und diese seien, daß sie allein vollkommen unfähig wären, der Sowjetunion militärischen Widerstand zu leisten und daß England und Amerika sie zu ihrem Schutze nicht unterstützen würden. Bei Befolgung dieses Rates würden sie sich aber auch in eine Position bringen, in der es der Sowjetunion möglich sein würde, auch ihrerseits eine freundschaftliche Politik zu treiben.

Zu diesen Auslassungen ist zu bemerken, daß Lippman zu dem bevorzugten jüdischen Klüngel um Roosevelt gehört und sich dessen besonderer Günstling erfreut. Sein heuchlerischer Rat an die Nachbarstaaten der Sowjetunion, bei dem der jüdische Scheiterhaufen offensichtlich die früheren baltischen Staaten und Finnland im Auge hat, erinnert nur zu deutlich an die Politik des Kaninchen, das der Schiange gut zuredet, es nicht zu treffen.

Ciano Vorkäufer beim Vatikan. Graf Galeazzo Ciano ist zum italienischen Vorkäufer beim Vatikan ernannt worden.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 9. Februar 1943

Nach dieses Jahr in den Ofen

Noch härterer Einjah der Pflichtmadel

Das im gesamten Ofen, das heißt in den rein deutschen Gebieten wie Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, in Ostoberschlesien und im Wartheland den Umsiedlern zu helfen, werden auch in diesem Jahr wieder Einjahlager für Pflichtjahrmadel durchgeführt. Dieser Einjah wird dreier auf Wunsch des Reichsjugendführers sogar in erhöhtem Maße stattfinden. Alle Mädel haben darum die Möglichkeit, die Hälfte ihres Pflichtjahres, also sechs Monate, als Einjah im Ofen abzuleisten und damit zugleich ein Stück deutsches Land, das das deutsche Schwert erst wieder zurückholen mußte, kennenzulernen. Dabei brauchen die Eltern dieser Mädel keine Bedenken irgendwelcher Art zu haben, denn die Unterbringung ist tadellos, die Verpflegung ordentlich und für eine kameradschaftliche Führung ist gleichfalls nach dem Grundgedanken der Auslese bestens gesorgt. Außerdem wird es sich um Arbeit handeln, die jedes Mädel mit zur schönsten rechnen kann, denn der Einjah erfolgt vornehmlich in den bäuerlichen Familien selbst, in Kindergärten, in Schulen usw. und gibt Gelegenheit, die hausfraulichen Tätigkeiten, die in jedem Mädel mehr oder weniger stecken, zu entfalten.

An Ostern dieses Jahres beginnen diese Lager, und jedes Mädel, das sich freiwillig zu diesem Einjah meldet, muß mindestens 16 Jahre alt sein. Die Meldungen, die rechtzeitig eingehen müssen, sind zu richten an die zuständigen Bannführerinnen oder an die Sozialabteilung des Gebietes Württemberg der Hitler-Jugend, Stuttgart, Ernst-Reinhold-Strasse 40.

Freien, von denen der Hochzeitstermin abhängt

Wenn der gewählte Hochzeitstermin wirklich eingehalten werden soll, dann müssen die Eheanwärter eine Reihe gesetzlicher Freisten beachten, die in der Zeitschrift für Standesamtswesen zusammengestellt worden sind. Jeder Eheschließung muß zunächst ein Aufgebot vorangehen. Die Aushängedfrist beträgt noch 14 Tage. Der Tag, an dem der Aushang erfolgt, rechnet nicht mit, so daß also z. B. das am Donnerstag, 2. Oktober 1942 zum Aushang gekommene Aufgebot erst mit Ablauf des 15. Oktober vollzogen ist und die Eheschließung frühestens am 16. Oktober vollzogen werden kann. Kommen für den Aushang auch auswärtige Gemeinden in Frage, dann müssen die Posttage für die Hin- und Rücksendung einberechnet werden. Das Aufgebot verliert seine Kraft, wenn die Ehe nicht binnen sechs Monaten nach seiner Vollziehung geschlossen wird. Die zum Nachweis der Eheschließung im weiteren Sinne vorgelegten Papiere z. B. Ehebündniszeugnis, Ehebündniszeugnis, Ehebündniszeugnis und militärische Heiratsverlaubnis des Heeres oder Befreiung von der Wehrpflicht des ausländischen Ehebündniszeugnisses gelten allgemein sechs Monate. Für die Heiratsverlaubnis der Kriegsmarine und der Luftwaffe beträgt die Gültigkeitsdauer aber nur drei Monate. Bei diesen Urkunden wird, wie beim Aufgebotsausgang, der Tag der Ausstellung der Urkunde nicht mitgerechnet. Diese Unterlagen sind aber in der Regel vor Beantragung des Aufgebots ausgestellt. Bei Vereinbarung des Eheschließungstermins vor dem Standesbeamten werden deshalb die befristeten Unterlagen darauf geprüft, ob sie am Tag der Eheschließung noch gültig sind. Andernfalls müssen sie erneuert werden.

Nach dem Ehegesetz soll eine Frau nicht vor Ablauf von zehn Monaten nach Auflösung der vorhergehenden Ehe eine neue Ehe eingehen. Dieses befristete Ehebündnis besteht nicht, wenn sie inzwischen, d. h. nach Auflösung der vorherigen Ehe, geboren hat. Die Zehmonatsfrist beginnt im übrigen am Tage nach dem Tode des bisherigen Ehegatten oder der Rechtskraft des Scheidungs-, Aufhebungs- oder Nichtigkeitserurteils und endet mit Ablauf des Tages, der dasselbe Datum trägt wie der Tag des Eintritts des Auflösungs-Ereignisses. Ist also der bisherige Ehemann am 1. 10. 1942 verstorben, dann endet die Zehmonatsfrist am 1. 8. 1943, die neue Ehe kann frühestens am 2. 8. 1943 eingegangen werden. Ferner wird gesetzlich bestimmt, daß der Ehemann nicht vor Vollendung des 21. die Frau nicht vor Vollendung des 16. Lebensjahres heiraten sollen.

Die Sattler- und Tapezier-Innung Calw umfassend die Handwerksbetriebe der Kreisabteilung Calw und Nagold hielt am Samstag in Calw eine Gesellen- und Zwischenprüfung ab. Um der Öffentlichkeit wie besonders dem Berufsnachwuchs Einblick über die Vorkarbeit ihres Handwerks zu geben und das Interesse für das letztere zu fördern, zeigt die Innung in den Auslagen der Fa. E. O. Widmaler in Calw diese Woche eine Leistungsschau, in welcher am Beispiel der Gesellenprüfungsarbeiten ein interessanter Einblick in den Aufbau und die Bearbeitung von Polsterstücken gewonnen werden kann.

Gerechte Verteilung ist oberster Grundsatz in der Kriegswirtschaft

Calw. Wer immer innerhalb der Kriegswirtschaft den verantwortungsvollen Auftrag besitzt, Mangelware an die Bevölkerung zu verteilen, hat die Verpflichtung, dies gerecht, ungenügend und tauglich zu tun. In diesem Sinne mußte sich ein Gasthofbesitzer aus Dornach vor dem in Calw tagenden Sondergericht Stuttgart behaupten lassen, nachdem er in nahezu dreißigjähriger Verhandlung von der Anklage eines Vergehens gegen § 1 der Verordnung zum Schutze der Kriegswirtschaft freigesprochen worden war. Der in Dornach nicht sehr beliebte Angeklagte, der ohne wesentliche Hilfe Gasthof und Landwirtschaft umzutreiben hat, erregte durch die willkürliche Art seines Weltausgangs — er verfuhr hierbei nach Lust, Zeit und Laune — den Unwillen der

Ortsbevölkerung, welche sich — zudem der Angeklagte als einjähriger unter den Wehrta am Ort über ein namhaftes Weinkontingent verfügt — benachteiligt fühlte. Von den in der Gemeinde gegen ihn erhobenen Vorwürfen und Beleidigungen — u. a. sollte er fremde Gäste bevorzugt und Frontarlauer überhaupt nicht mit Wein bedient haben — ließ sich lediglich bemerken, daß er wohl eine recht ansehnliche Weinreserve besaß, die er eigenständig zu sich hielt, daß er anstelle von Arbeitslohn Wein abgab und sich auf gleiche Weise für Gefälligkeiten erkenntlich zeigte. Daß er hingegen Wein in nebensächlicher Menge böswillig bzw. aus Eruantansucht vorzüglich zurückgehalten hatte, konnte trotz eingehender Untersuchung nicht nachgewiesen werden. In der Begründung des freisprechenden Urteils wurden der Mangel an gerechtem Empfinden sowie das der Volksgemeinschaft abträgliche Verhalten des Angeklagten gebührend gerügt.

Stuttgart. (Blumentopf im Blumentopf.) Wenn der Blumentopf sonst der Blume dient, so hat sich auch dieses jetzt geändert. So berichtet der Kreisbauernschaft Stuttgart, daß 433 000 Gemüsepflanzen bei den Gärtnern in Töpfen vorkultiviert werden, um zu gegebener Zeit von den Gemüsbauern im Kreis Stuttgart und Ehingen in den warmen Weinberglagen ausgepflanzt zu werden. Diese Maßnahme soll dazu beitragen, die Freilandgemüseernte vorzuerlegen. Den Gärtnern ist dadurch eine wesentliche Mehrarbeit neben der Anzucht der vielen Pflanzen für den Verkauf an die Privatkundschaft auferlegt.

Tuttlingen. (Kind verunglückt.) In einer Heilmangelschule in Tuttlingen brachte ein 3½-jähriger Junge die Hand in das Zahnradgetriebe der Maschine, wodurch ihm drei Finger so gequetscht wurden, daß sie abgenommen werden mußten. Der Aufenthalt von Kindern unter 12 Jahren in Waschlischen und Mangelstaben ist bekanntlich auf Grund einer Verordnung verboten. Wegen Uebertretung dieses Verbotes wurde nun die Inhaberin des Betriebs vom Amtsgericht Tuttlingen zu einer Geldstrafe verurteilt. Die Mutter des Kindes ging nur deshalb kraftlos aus, weil sie und das Kind durch die Verfümmelung bereits schwer betroffen wurden.

Ronnenweier bei Lahr. (Diamantene Hochzeit.) Die Landwirtseheleute Wilhelm Schiff und Maria Ursula, geb. Heimbürger konnten gesund und rüstig das Fest der diamantenen Hochzeit feiern.

Vörsach. (Töblicher Betriebsunfall.) Der in einer hiesigen Fabrik beschäftigte Mechanikermeister Max Mayer wurde von einem von der Motorschere abspringenden Keinen Splittler an der Halschlagader getroffen. Der Tod trat infolge innerer Verblutung ein.

Griffen. Kr. Waldshut. (Sturz vom Heuboden.) Holzhauermeister und Landwirt Albin Binkert stürzte vom Heuboden und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß der Tod nach dem Unfall eintrat.

Der „Einbett-Schlafwagen“

Der Deutschen Reichsbahn ist es gelungen, mitten im Krieg und trotz ihrer gewaltigen Sonderaufgaben, die sie heute zu bewältigen hat, ein neues Schlafwagenmodell, den „Einbett-Schlafwagen“, in Betrieb zu nehmen, der vor kurzem auch auf der Strecke Stuttgart-Berlin eingesetzt wurde und sich bereits hervorragend bewährt hat. Gut und bequem reiste man schon im Frieden in den alten Mitropa-Schlafwagen. Während früher im den Abteilen 2. Klasse zwei Betten übereinander aufgeschlagen waren und der eine Reisende warten mußte, bis sich der andere zur Nachtruhe gelegt hatte, besitzt der neue Schlafwagen nun den großen Vorteil, daß jeder Reisende ein Abteil für sich allein hat. Diese praktische technische Neuerung ist ohne Platzverlust erreicht worden. Die neuen Wagen haben wie früher 20 2. Klasse-Abteile. Genau gesehen liegen die Betten weiter angrenzender Abteile immer noch übereinander, nur sind sie durch die Abteilwände getrennt. Dies wurde dadurch erreicht, daß man ins erste Abteil drei Stufen hoch steigen muß und dann in das schräg angeordnete, auf der rechten Seite stehende Bett gelangt. Dagegen liegt das nächste Abteil zu ebener Erde und hat seinen Bettplatz hinter Hand, also unterhalb des höhergelegenen Schlafplatzes im ersten Abteil. Für Ehepaare oder Familien mit Kindern — die allerdings erst im Frieden wieder per Schlafwagen reisen können — sind auch im „Einbett-Schlafwagen“ Abteile der alten Bauart — also mit je zwei Betten übereinander — vorhanden, die meist durch eine Zwischentafel miteinander verbunden sind.

Einder abgeschossen. Am Nachmittag des 7. Februar griff ein Focke-Wulf-Jäger im belgisch-französischen Küstengebiet eines in geringer Höhe fliegenden feindlichen Einder des Typs „Mustang“ an. Nach einem kurzen Feuerwechsel in 5 Meter Höhe drach die feindliche Maschine auseinander und schlug in der Nähe einer Ortschaft auf.

Rundfunk am Mittwoch, 10. Februar

Reichsprogramm: 12.45 bis 14.00: Schlachtfeldkonzert aus Hannover, 16.00 bis 17.00: Musikalische Charakterstücke, 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel, 19.00 bis 19.15: Konteradmiral Lübow; Seekrieg und Seemacht, 19.20 bis 20.00: Frontberichte und politischer Vortrag, 20.15 bis 21.00: Beliebte Opern- und Konzertmusik, 21.00 bis 22.00: Orchesterkonzert.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Direktor Calw in Altensteig. Verleger: Rudolf Busch. Druck u. Verlag: Druckerei Rudolf Busch, Altensteig, 3. St. Preis: 3 Pf.

Fritz Klink
 z. Zt. Gebr. in einer Gem.-Komp.
Anna Klink
 geb. Schanz
 Vermählte
 Hornberg-Heilbronn
 Altensteig
 Februar 1943

Intelligenten, aufgeweckten
Jungen
 mit gutem Schulzeugnis nimmt im F. G. h. Jahr in die Lehre
Buchdruckererei Lauk

Kreweil

 Gewirte guter Armat-Präparate
 seit 1893
 Chem. Fabrik
 Kreweil-Lausen G. m. b. H.
 Ebn.

Möbliertes
Zimmer
 von seriöser, geschäftstüchtiger junger Dame (Dauermietern), für 1. März in Altensteig gesucht.
 Angebote unter Nr. 14 an d'e Geschäftsstelle ds. Bl.
Nagolber Heimatbücher
 sind eingetroffen in der
 Buchhandlung Lauk
 Altensteig

Kronerarten
 Kronerbriefe
 liefert rasch und sauber die
 Buchdruckerei
 Lauk

Dankagung. Althalden, den 6. Febr. 1943.
 Für die Teilnahme, die wir bei dem Verluste unseres lieben Vaters Martin Großmann erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer Schwaninger für seine trostreichen Worte, sowie für den Gesang des Singchors.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Gasthof zum „Grünen Baum“, Altensteig
 Ab morgen Mittwoch, den 10. Februar 1943
wieder geöffnet

Verkaufe eine gute
Milch- und Schaff-Ruh
 samt Kalb mittleren Alters, sowie eine ältere, gute Milchkuh
 Friedrich Klumpp H. D., Roifeiden